

Sternstunden der Weihnacht

Neue Geschichten zum Fest

Luther-Verlag Bielefeld

Bibliographische Information der Deutschen
Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-7858-0943-3

Inhalt

Vorwort	7
Evangelium nach Lukas:	
Weihnachtsgeschichte in Leichter Sprache	11
Holger Pyka: Meins Herzens Tür dir offen steht.	14
Michael Hofmann: Das Gute im Lilienweg	18
Marie-Anne Halim: Das Lied vom Reisfeld.	21
Hendrik Meisel: Ein Drittel Tannenbaum	26
Ursula August: Einander beschenken	
christlich-muslimisch.	31
Michael Hofmann: Eine Decke mit gestickten	
roten Weihnachtssternen.	38
Nina Freiburg: Weihnachten zu Hause	41
Konstanze Ebel: Verkündigung	46
Daniel (Dän) Dickopf: Wir sind nur Ochs und Esel.	48
Konstanze Ebel: Herbergssuche	50
Theodor Fontane: Noch einmal ein Weihnachtsfest	52
Peter Burkowski: Sternenglanz im Zugabteil.	53
Konstanze Ebel: Stille Nacht	58
Astrid Kleist: Nachmachen erwünscht!	60
Joachim Gerhardt: Opas Gesangbuch	62

© Luther-Verlag, Bielefeld 2025

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig
und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlag: tiefschwarz und edelweiß, Hagen (www.tsew.de)

Redaktion und Lektorat: Dirk Purz, Gelsenkirchen

Satz: Luther-Verlag GmbH, Bielefeld

Druck und Bindung: Books Factory Sp. z o.o., Szczecin

Printed in Poland

Carina Dobra: Ein Glas voll Glück	67
Astrid Kleist: Weil der Mensch sich ändern kann	70
Jörg Bade: Die Weihnachtsschürze	72
Hendrik Meisel: Weihnachtsstimmung	77
Kristina Tesch: Ein Weihnachtswunder	82
Frank Hofmann: Zira aus Nazaret	87
Nina Freiburg: Eine Karte voller Glück	94
Matthias Krieg: Das Geschenk	99
Sabine Prott: Ein geschmackvolles Weihnachtsgeschenk . .	104
Gerd-Matthias Hoeffchen: Das Weihnachtswunder, das 37 Jahre schlief	107
Detlef Lienau: Vagabund	112
Sabine Prott: Wie sieht das Christkind aus?	115
Andreas Nicht: Fundsache	119
Dirk Purz: Eigentlich – Wie immer	122
Andreas Nicht: Eine-Welt-Krippe	125
Christina Brudereck: Karamellisiertes Beten	128
Nicole Hoffmann: Der Weihnachtswichtel	130
Dagmar Pruin: Plötzlich ändert sich alles	135
Hans Möhler: Ein Kompass wechselt die Seiten	140
Bernd Becker: Nikolaus – Christkind – Weihnachtsmann: Ein Interview	146
Kai Hasselberg: Der Trashbaum	152
Katrin Göring-Eckardt: Alle Jahre wieder: Weihnachten – und das Schenken	158
Autor:innen	163

Vorwort

Weihnachten ist eine Zeit des Zusammenkommens, des Gebens und des Nachdenkens über das, was wirklich zählt. Es ist die Gelegenheit, innezuhalten und die kleinen, oft unscheinbaren Momente zu schätzen – das Lachen eines Kindes, das Funkeln in den Augen eines lieben Menschen oder die Wärme, die ein gemeinsames Beisammensein spendet. Genau diese Momente haben die Autor:innen inspiriert, diese Geschichten zu schreiben. Sie sind persönlich, beruhen oftmals auf realen Begebenheiten, sie sind freundlich und voller Inklusion, um die Vielfalt unserer Welt widerzuspiegeln und die Magie der Weihnacht auf eine innovative Art zu feiern.

Jede Geschichte in diesem Buch ist darum einzigartig und anders, doch teilen alle eine gemeinsame Botschaft: Es sind die kleinen Gesten, die Großes bewirken. Es sind die Momente des Verständnisses, der Freundschaft und der Liebe, die Weihnachten so besonders machen. Vielleicht erkennen Sie sich in den Figuren wieder, oder Sie entdecken neue Perspektiven, die Ihr Herz berühren. Denn das ist die Besonderheit dieses Buches. Die christliche Botschaft der Weihnacht wird in Geschichten des Alltags erzählt und dort lebendig. Tauchen Sie beim Lesen ein wenig in eine andere Welt ein und nehmen Sie ein bisschen der Wärme, Hoffnung und Freude mit in Ihr Leben.

In einer Zeit, in der die Welt oft hektisch und unübersichtlich erscheint, möchten diese Geschichten kleine Anker der Freundlichkeit, des Mitgefühls und der Kreativität setzen. Weihnachten ist nicht nur eine festliche Jahreszeit, sondern

auch eine Gelegenheit, unsere Herzen zu öffnen und das Licht in uns selbst und in anderen zu entdecken.

Lassen Sie sich auf diese Geschichten ein und finden Sie ein bisschen Inspiration für Ihre eigene Weihnachtszeit. Ob Sie die Geschichten allein lesen, sie verschenken, mit Ihren Liebsten teilen oder anderen vorlesen, mögen sie Ihnen Freude bereiten und ein Lächeln ins Gesicht zaubern.

Genießen Sie die kleinen Auszeiten vom Alltag. Lassen Sie sich zum Nachdenken anregen und Ihr Herz erwärmen.

**Wir Menschen erzählen
einander Geschichten,
seit es uns gibt.**

**Durch Geschichten lernen wir,
sehen die Welt und fühlen,
was in ihr passiert.**

**Durch Geschichten stellen wir
eine Verbindung zueinander
her, zeigen einander, wer wir
sind. Ganz gleich, an welchem
Ort oder zu welcher Zeit man
lebt: es war immer so und wird
immer so sein, dass wir
Menschen durch das Erzählen
ein Miteinander erschaffen.**

**Durch das Teilen von
Gefühlen, Geheimnissen,
Ängsten und Erfahrungen.**

Aus:
Über den Hass hinweg.
Briefe zwischen Tel Aviv und Teheran.
Katharina Höftmann Ciobotaru
und Sohrab Shahrane
München 2025

Evangelium nach Lukas
Kapitel 2, Verse 1 bis 20

Weihnachtsgeschichte in Leichter Sprache

Maria und Josef müssen in die Stadt Bethlehem.
Maria ist schwanger.
Schon bald bekommt sie ihr erstes Kind.

Der Kaiser Augustus braucht Geld.
Aber nur manche Menschen geben ihm Steuern.
Doch alle Menschen sollen Steuern geben.
Deshalb zählt man alle Menschen.

Josef ist in der Stadt Bethlehem geboren.
Deshalb zählt man ihn dort.
Maria und Josef gehen den langen Weg dorthin.
Dann sind Maria und Josef in Bethlehem.
Sie brauchen ein Zimmer zum Schlafen.
Und für die Geburt von dem Baby.
Aber alle Zimmer sind voll.
Nur im Stall ist noch Platz.

Die Geburt von dem Kind ist in dem Stall.
Es ist ein Junge: Es ist Jesus.
Im Stall ist wenig Platz.
Maria und Josef legen das Kind
in eine Kiste für Futter.

In der Nähe von Bethlehem:
Da sind Männer auf einem Feld.
In der Nacht passen sie auf Tiere auf.
Die Männer sind Hirten.

Plötzlich wird es hell:
Und die Hirten haben Angst.
Im hellen Licht sehen sie einen Engel von Gott.
Die Hirten sind überrascht.

Der Engel sagt:
Ihr könnt vertrauen.
Ihr könnt euch freuen!
Alle können sich freuen!
Ein Kind ist heute geboren.
Das Kind ist der Retter für die Menschen.

Der Engel sagt:
Das Kind liegt in einem Stall.
In einer Kiste für Futter.

Dann kommen noch mehr Engel.
Und alle Engel sagen:
Wir loben Gott im Himmel!
Und Friede ist auf der Erde:
Für alle von Gott geliebten Menschen!

Die Engel gehen zurück in den Himmel.
Und die Hirten reden über die Engel.
Die Hirten denken:
Wir wollen das Kind sehen.

Schnell gehen die Hirten in die Stadt:
Und finden dort den Stall.
Und finden das Kind in der Kiste für Futter.

Die Hirten erzählen
Maria und Josef von den Worten der Engel.
Alle sind überrascht:
Das Kind ist der Retter für die Menschen.
Maria merkt sich die Worte der Hirten.

Die Hirten gehen zu ihren Tieren zurück.
Dabei loben sie Gott.
Und sie danken Gott.

Aus:

*Michael Hofmann (Hrsg.), Peter Köster, Christian Möring,
Ulrike Nachtwey: Gott ist nah. Bibel-Texte in Leichter Spra-
che vom Kirchentag. Bielefeld 2024.*

Holger Pyka

Meins Herzens Tür dir offen steht

„Hallo, ich habe deine Anzeige gesehen: Mitbewohner gesucht.“ Er wartet gar nicht auf eine Antwort, sondern schlurft an mir vorbei in den Flur und stellt zwei vollbepackte IKEA-Taschen in eine Ecke. „Und die Tür war auf.“

„War sie nicht!“, sage ich und folge ihm.

„Doch, doch“, sagt er, und zieht seine Schuhe aus. „Hier ist heiliges Land“, erklärt er.

„Die Tür war nicht auf“, beharre ich, „ich bin mir ganz sicher, dass ich sie abgeschlossen habe. Mit Kette vor und allem.“

„Eine verriegelte und verrammelte Herzenstür“, murmelt er, „eieiei.“

„Wenn du wüsstest“, sage ich und verschränke die Arme über der Brust. „Verstehe“, sagt er aus dem Wohnzimmer, und ich zucke zusammen und frage mich, ob ich das letzte wirklich laut gesagt habe.

Er guckt auf die Wand gegenüber der Couch. Ein großer Riss, nicht sehr fachmännisch verputzt, wie eine schlecht verheilte Wunde.

„Ich wollte da immer mal was drüberhängen“, sage ich entschuldigend.

„Ich mag's“, sagt er und streicht fast zärtlich darüber, „Charme, Charakter, Patina, weißt du?“

Er guckt sich um. „Ist das Altbau?“

„Öhm“, sage ich, und überlege, ab wie vielen Jahrzehnten so ein Herz alt ist.

„Die Decken sind jedenfalls schön hoch“, sagt er.

„Ach“, sage ich.

„Doch, doch“, sagt er und geht durch den Raum. „Fenster könnten mal wieder geputzt werden“, stellt er fest, „sonst sieht man ja nichts. Aber da helfe ich dir natürlich dann bei.“

„Öhm“, sage ich.

Er zieht den Zeigefinger über die Staubschicht auf dem Fensterbrett, grinst auf seine graue Fingerspitze und pustet den Staub in die Luft. „Manchmal hat man halt Besseres zu tun.“ Dann fällt sein Blick auf einen alten Sessel in der Ecke. Mit zwei Schritten ist er dort und lässt sich hineinfallen. Es quietscht und knarrt, und er verzieht das Gesicht. „Aua“, sagt er. Er steht wieder auf und schaut mit gerunzelter Stirn auf die Stahlfeder, die sich deutlich unter der durchgewetzten Sitzfläche abzeichnet.

„Der hat meiner Oma gehört“, sage ich.

„Verstehe“, sagt er und überlegt. Dann fragt er: „Macht er dich glücklich?“

„Er hat meiner Oma gehört“, sage ich nochmal.

„Das ist keine Antwort auf meine Frage“, stellt er fest.

„Eigentlich nicht“, sage ich nach einiger Zeit und weiß gar nicht, wie ich das finden soll.

„Na also“, sagt er und fängt an, den Sessel geräuschvoll über das Parkett Richtung Tür zu ziehen.

Das Spiel wiederholt sich in der Küche, im Flur und im Schlafzimmer. Und auf einmal stapeln sich draußen vor der Tür alte Möbel, kaputte Spiegel, Kartons voller Krimskrams.

„So viel Gerümpel“, staune ich.

Als wir mit einer Flasche Bier im Wohnzimmer sitzen, staune ich, wie viel Platz auf einmal in der Wohnung ist. Als ich ihm das sage, grinst er. „Du hast eben ein großes Herz.“

„Eine Anzeige habe ich trotzdem nicht aufgegeben“, sage ich.

Er guckt mich mit großen Augen an. „Doch klar“, sagt er. „Damals, auf der Kommunion deines Neffen. Wo du die Bänke so unbequem fandst und vom Weihrauch husten musstest, aber trotzdem irgendwie wusstest, dass es noch um anderes geht. Oder als du im Oktober in Brandenburg auf dem Feld gestanden hast und in den Sternenhimmel geguckt hast. Oder als du damals sternhagelvoll nach Hause gekommen bist, deinen Schlüssel nicht gefunden hast und heulend vor deiner Haustür saßt, ich weiß es nicht mehr genau.“

„Ich habe keine Anzeige aufgegeben“, beharre ich.

„Vielleicht haben das auch andere für dich gemacht“, sagt er diplomatisch, „kommt auch vor.“ Dann steht er auf. „Wo ist eigentlich mein Zimmer?“, fragt er, bevor er im Flur verschwindet.

„Öhm“, sage ich.

„Hier ist ja noch eine Tür, was ist denn da?“, ruft er, und ich erstarre kurz, dann springe ich auf, rase in den Flur, stolpere fast über seine Schuhe und werfe mich vor die Tür.

„Niemals“, keuche ich, „du kommst hier nicht rein.“

Er runzelt die Stirn. „So läuft das aber nicht“, sagt er. „Wenn ich hier wohnen soll, dann kann es keine No-Go-Areas geben.“

„Aber das geht nicht“, stammele ich, und vor meinem inneren Auge sehe ich das Zimmer dahinter. Da ist noch nie jemand reingekommen, ich vermeide ja selbst wenn möglich, da reinzugehen. Nur ab und zu mal ganz kurz, um wieder etwas reinzuschmeißen und die Tür schnell wieder zuzuknallen. Sehr schnell.

„Hör mal“, sagt er und legt mir die Hand auf die Schulter. „Ich glaube nicht, dass da in deiner Dunkelkammer irgendwas drin ist, was ich noch nicht schon mal gesehen habe.“

„Du hast ja keine Ahnung“, flüstere ich und merke, dass mir der Schweiß auf der Stirn steht.

Zum ersten Mal guckt er mich ernst an. „Oh doch“, sagt er nur.

„Ich packe das aber nicht“, presse ich hervor, „alles da drinnen anpacken und hochheben, und dann fragst du, ob mich das glücklich macht, und meinst du wirklich, das wäre da drin, wenn es mich glücklich machen würde, wenn ich es überhaupt nur ertragen könnte ...“

„Ich weiß“, unterbricht er meinen Redeschwall. „Aber das, was für dich zu viel ist, das erledige ich.“ Sanft schiebt er mich in Richtung Wohnzimmer und drückt mich auf die Couch. Dann holt er noch eine Flasche Bier aus der Küche. „Setz dich einfach hierher, und lass mich machen.“

Dann verschwindet er im Flur. Ich nehme einen großen Schluck aus der Flasche. Meine Hände zittern. Als ich höre, wie er die Tür aufschließt, nehme ich noch einen Schluck. Mein Blick fällt auf den Riss in der Wand. Dort, wo seine Hand drübergestrichen ist, schimmert es golden. Ich höre angestrengt in Richtung Flur. Bereite mich darauf vor, dass er jede Sekunde laut flucht und angewidert schimpft und seine Schuhe und seine IKEA-Taschen packt und die Herzenstür hinter sich zuknallt. Ich kneife die Augen zusammen und warte. Aber er schimpft und flucht nicht. Ich höre ihn, wie er in der Dunkelkammer rumort und räumt. Und wie er leise vor sich hin pfeift.

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit ...

Michael Hofmann

Das Gute im Lilienweg

Alles war geprüft. Zufrieden blickt er aus dem Fenster in die Adventsnacht. Er speichert die Datei mit seinen Notizen. Nun schreibt er noch eine Mail an eine Produzentin. Geschafft! Alles ist geprüft. Mit einigen Plätzchen verwöhnt er sich.

Seine Arbeit wurde belächelt. „Verdienst du damit dein Geld?“, fragten sie ihn oft, wenn er von seinem Tun erzählte. So sprach er inzwischen kaum noch von der Arbeit. Es war nicht so, dass sie ihm peinlich war. Er war Prüfer, damit verdiente er sein Geld. Seit einigen Jahren machte er das: prüfte Namen in Drehbüchern.

Vor ein paar Jahren lief eine Serie mit einem bekannten Star. Sie spielte eine Schuldirektorin. Leider war der Filmname des Stars einigen aus einem ganz anderen Zusammenhang bekannt. Die Direktorin hieß genauso, wie eine populäre Darstellerin aus „Filmen für Erwachsene“. Der Skandal war riesig. Es gab Klagen wegen Rufschädigung. Für die Produzenten wurde es teuer. Kurz nach diesem Vorfall wurde er Prüfer für Drehbücher. Man wollte sich zukünftig absichern. Inzwischen prüfte er Drehbücher auch auf Diversität und gab Tipps zur Sichtbarkeit von Minderheiten. Und immer wieder prüfte er

Namen. Hieß in einem Thriller ein Politiker wie ein Finanzhai? Erinnernte in einer Serie ein Name an ein Unglück, bei dem eine ganze Familie starb? Das durfte nicht sein. Das musste geändert werden.

Er prüfte alle Namen gründlich mit Suchmaschinen. Dann führten ihn Namen oft zu Leid, Unglücken und Tragödien. In diesen Momenten wurde er traurig. Und seine eigene Welt begann dunkler zu werden, weil er durch seine Arbeit oft in die Dunkelheit der Welt blickte.

Später traf er mit einer wichtigen Produzentin eine Abmachung: Jedes Jahr durfte er für einen Film alle Namen der Filmfiguren bestimmen. Dieser eine Film war immer ein Weihnachtsfilm. Dafür suchte er dann nur Namen, mit denen gute Nachrichten verbunden waren. Er fand Namen von Menschen, die kleine und große Wunder vollbracht hatten. Das gab ihm einen neuen Blick auf die Welt.

Zufrieden schiebt er den Teller mit den Plätzchen zur Seite. Freudig schaut er zum Regal. Dort liegen seine Zeitungsausschnitte und Ausdrucke des Guten. Wie gesegnet blickt er dorthin und denkt an die vielen Namen, die für das Gute stehen.

Es gibt ihm Frieden, ganz bewusst nach dem Guten zu suchen. Er ist Prüfer. Jetzt sammelt er auch Namen: Hier der Name eines mutigen Mannes, der ein Kind vor dem Ertrinken gerettet hat. Dort der Name einer kraftvollen Politikerin, die Menschen vor Gewalt bewahrt. Da der Name eines Mannes, der beherzt im Sportverein Kinder mit Förderbedarf trainiert. Dort der Name einer Frau, die obdachlosen Menschen hilft und die auf die Frage nach ihrem Lebensmotto antwortete: „Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.“

Dankbar schaut er zum Regal. Er sammelt Namen und Wunder und staunt dann immer wieder, wie viel Gutes es gibt. Und bei all dem Guten klingen in ihm, der allein am Schreib-

tisch sitzt, die Worte der Engel nach: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen, die sich von Gott lieben lassen.“ Er ist ein Sammler. Mit der Fülle des Guten im Lilienweg wird es bei ihm daheim Weihnachten.

Marie-Anne Halim

Das Lied vom Reisfeld

Es ist Weihnachten 1996. Draußen liegt Schnee, überall funkeln Lichter. Unsere Wohnung riecht nach Zimt, Nelken und Kardamom vom Plätzchenbacken. Mein Bruder ist sechs und ich bin 10 Jahre alt und in diesem Jahr sind wir besonders aufgeregt. Das erste Mal wird unsere indonesische Oma mit uns Weihnachten feiern. Sie ist zu Besuch, ganze acht Wochen bleibt sie. Für uns ist das außergewöhnlich, denn bisher haben wir Oma erst zweimal gesehen. Indonesien ist einfach sehr, sehr weit weg.

Wir fragen Oma aus, weil wir uns nicht gut vorstellen können, wie Menschen in Indonesien – diesem Land, wo es warm ist, nie schneit und wo es statt Brot Reis zum Frühstück gibt und überall Früchte wachsen – Weihnachten feiern: „Oma, gibt es bei euch auch einen Weihnachtsbaum?“ – „Ja, auch in Indonesien stellen die Menschen an Weihnachten einen Baum auf, aber meistens aus Plastik. Es gibt wenig Tannenbäume.“ „Und was isst man zu Weihnachten?“ – „Oh, da hat jede Familie ihre eigenen Traditionen. Aber oft gibt es ein großes Festmahl, mit Frühlingsrollen und gegrilltem Fisch und Gemüse. Mit Hühnersuppe und gebratenem Reis oder gebratenen Nudeln. Manche Familien bereiten auch ein Spanferkel vor. Und zum Nachtsch